



Abend =

Zeitung.

40.

Donnerstag, am 15. Februar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Todtengräber zu Neustadt.

1562.

In Wiener-Neustadt war es, der allzeitreuen Stadt,
Da schien vor langen Jahren der Tod des Tödten's satt;
Behaglich' Leben füllte die Straßen überall,
Und zum Ereigniß wurde des Sterbeglöckleins Schall.

Des' ward der Todtengräber Ruep Schleimer endlich
gram,
Dem nichts für seine Gräber und seinen Sackel kam: —
„Ha — sprach er zu sich selber, — will seh'n, ob's nicht
gelingt,
Ob nicht ein Zauberstücklein das spröde Leben zwingt.

„Bin mir noch eines Mittels aus alter Mähr' be-
wußt; —
Ein Kinderherz gerissen aus kaum erstarrter Brust,
Verbrannt zu seiner Asche, verstreuet auf den Pfad,
Macht Leben schnell erblaffen, der sorglos drüber trat.“ —

Nach Langem bringt man endlich ihm eine Wöchnerin
Mit ihrem todten Kindlein zum Grabe, trauernd, hin;
Das ist ein Fund' dem Schleimer; — er scharret sie freu-
dig ein,
Es soll für langes Feiern dieß Paar Ersatz ihm seyn.

Die matten Sterne strahlen, wie Todtenampelschein,
Durch mitternächt'gen Nebel auf's Leichenfeld herein;
Die Thränenweiden stehen so still und regungslos,
Und geisterhaftes Schweigen liegt auf der Gräber Moos.

Da tritt der Todtengräber aus seinem öden Haus,
Bewehrt mit Art und Spaten, leis' in die Nacht hinaus,

Und nähert sich dem Hügel, drein er das Paar gelegt,
Und scharret und gräbt und schaufelt, von wilder Hast
bewegt.

Schon weicht die dünne Decke, schon starrt der Sarg
herauf,
Er hebt und zieht und hämmert, schon springt der De-
ckel auf;
Das Grabtuch reißt in Stücke, — da liegt das blasse
Weib,
Da liegt das blaße Kindlein, geklammert Leib an Leib.

„Ha — hab' ich Dich,“ so ruft er, — und faßt das
Kindlein an,
Und will's dem Weib entreißen, und rüttelt, was er
kann;
Die Mutter aber läßet ihr Kind nicht von der Brust,
Als wär's ihr angewachsen in süßer Todeslust.

Der Todtengräber rüttelt mit wildem Ungestüm,
Da öffnet ihre Augen die Mutter, starrt nach ihm,
Und sieht ihn an so flehend, und sieht ihn an so graß, —
Und zuckt mit blauen Lippen, als hieß' es: „Räuber,
laß!“ —

Da faßt den Todtengräber ein kaltes Grausen an,
Von hinnen eilt er, schlotternd, als wär's ihm angethan,
Bringt seines Frevels Kunde selbst zu des Richters Ohr,
Und kommt dem Urtheilspruche durch schnellen Tod zuvor.
Joh. Gab. Seidl.

Neue astronomische Reiseberichte.

(Fortsetzung).

Lieber Hell, wie weiß er's? Ich gestehe Ihnen, daß
jener Zweifel der Einwand ist, mit dem man mich be-

stürmt, und welcher mich nicht ganz ungerührt läßt. In der That, darf ich das unbedingt als Fortdauer betrachten, was gleichsam nur das Anheben einer Existenz ist, wenn alle Erinnerung aus dem Vorleben mit dem Abbrechen desselben versinkt? Ich gewann über mich, diesen Zweifel gegen den ehrwürdigen Greis laut werden zu lassen. „Sehen Sie,“ erwiderte er mir ernst, indeß der Bediente aus den mitgebrachten Reise-Provisionen Uranusthee von einem ganz unvergleichlichen Aroma präsentirte, „sehen Sie, wie Ihr Sinn noch am Palpablen hängt! Ich habe Sie nicht ohne Absicht gefragt, ob die Möglichkeit des Verlöschens bestimmter Erinnerungsbilder nicht etwas sehr Wünschenswerthes für Sie seyn werde? Als anmuthige Zugabe neuer, reicherer Existenz, werden Sie jene Erinnerungen doch nimmer betrachten mögen? Nun löscht das neue Leben aber die Eindrücke des Vorlebens aus, und schreibt seine eigenen dafür hin: ich sehe einen Codex rescriptus aber keine Vernichtung vor mir; die ältere Schrift ist soviel schwächer gemacht, daß sie die neuere nicht beeinträchtigt.“ Ich finde diese Operation mit der Tafel des Geistes nothwendig, ja unvermeidlich, wenn nicht Alles in einander fließen und ganz undeutlich werden soll; nicht gleich sehr aber sehe ich ein, welche Befürchtungen Sie daraus für das Gefühl Ihres Ich's herleiten wollen, dieses Ich's, welches für eine Unendlichkeit von Eindrücken gemacht ist, von denen frühere eingebüßt werden können, ohne daß die Aufnahme-Fähigkeit selbst, welche das Leben constituirte, darunter litte.** Begegnet Ihnen denn im Erdenleben nicht schon Gleiches, und gehen z. B. nicht Jugend-Eindrücke verloren, Nichts hinterlassend als eine größere Empfänglichkeit für spätere ähnliche Eindrücke? — Das Historische zwar ist verschwunden; der Schmerz ist gestillt, die Wunde geheilt; — aber sollten Sie beim Suchen gar keine Narbe, wie unmerklich sie sey, entdecken? Ich will Ihnen wohl sagen, worin sie besteht, diese geistige Narbe der verheilten Eindrücke des Vorlebens: in manchen dunkeln Erinnerungs-Wehen und Wonnen, die aus dem Vorleben zuweilen in das Jetzt-Leben herüber klingen, ohne daß man den Grund und Boden recht angeben konnte, dem sie eigentlich angehören, ohne . . . Der Uranus-Philosoph wollte in seinem beredten Vortrage, dessen eigentlichen Trost ich indeß schon in mich gefogen hatte, fortfahren, als die, im vollen Glanze vor uns hangende und sanft und äußerst

*) Schönes Gleichniß!

Der Scholiast der Abendzeitung.

***) Wäre das nicht Descartes: Cogito, ergo sum!?

Der Scholiast der Abendzeitung.

langsam*) um ihre Axe rotirende Mondkugel ein Schauspiel von so wunderbarer Pracht vor meine Augen brachte, daß ich unwillkürlich in eine Exclamation ausbrach: es war das strahlende Ringgebirge Tycho mit seinem Strahlensysteme**), dem ausgebreitetsten dieser Systeme auf der ganzen Mondfläche.

(Fortsetzung folgt).

*) Anmerk. „Langsam,“ weil sich nämlich der Mond während eines ganzen Monats nur Einmal um seine Axe drehet.

Der Scholiast der Abendzeitung.

**) Anmerk. Eine der merkwürdigsten und unerklärlichsten Erscheinungen auf dem Monde sind nämlich die großen Strahlensysteme. Sieben der bedeutenderen Mondringgebirge: Tycho, Copernicus, Kepler, Byrgius, Anaxagoras, Aristarch und Olbers (kleinere nicht zu gedenken), sind von radienartig fortziehenden Lichtstreifen weit und breit umgeben. Diese Streifen fangen gewöhnlich erst in einer gewissen Entfernung vom Walle des Ringgebirges an, so daß der nächste Fuß desselben verhältnismäßig dunkel erscheint, ziehen dann aber, glänzend und glänzender, 30, 50, ja 100 — 120 Meilen fort, und zwar ohne allen Unterschied, quer über Ebenen, Bergketten, einzelne Berge, Crater, Rillen, kurz über alle möglichen Mondgebilde, ohne durch dieselben auch nur im mindesten modificirt zu werden. In der Nähe des, den Mittelpunkt bildenden Ringgebirges drängen sie sich so dicht zusammen, daß sie einen eigentlichen Nimbus bilden, weiterhin verzweigen sie sich, werden auch wohl krummlinig, zeigen sich zuweilen durch Querstreifen verbunden, oder durch mattere Stellen schwach unterbrochen, oder es läuft auch wohl auf ihrer Mitte ein dunklerer Streifen eine Strecke weit fort. In einigen Fällen endigen sie plötzlich an einem Crater oder Ringgebirge; mehrere ziehen aber auch dem Mondrande zu, und verlieren sich hier; die meisten endigen aber unmerklich in der Ebene oder im Gebirge. Das ausgedehnteste und schönste dieser Mondstrahlensysteme ist aber wirklich das, von unserm Reisebeschreiber eben erwähnte des Tycho. Mehr als hundert unterschriebene meistens Meilen-breite prächtige Lichtstreifen durchziehen von diesem Ringgebirge aus, den ganzen südwestlichen und einen großen Theil des südöstlichen Quadranten der uns zugewendeten Mondhalbkugel. Ja, zwei dieser merkwürdigen Lichtstreifen ziehen noch ungleich weiter fort: der eine, ein doppelter mit dunklem Zwischenstreif, nach Nordosten dem Mare Nubium und Oceanus Procellarum zu, wo er sich, nach einem Laufe von etwa 150 Meilen verliert; die andre fast über die ganze sichtbare Mondfläche, durch über 100 Grade eines größten Kreises der Mondkugel, also über 400 Meilen, bis seine Spur in den nördlichen Randlandschaften verschwindet. Wo diese Lichtstreifen sich stark verbreiten, überglänzen sie den ganzen übrigen Vollmond. Was sind sie aber nun? Wir werden es eben vom Uranus-Astronomen erfahren.

Der Scholiast der Abendzeitung.

Die hauptsächlichsten Generale des Don Carlos.

(Schluß.)

Merino's Popularität in beiden Castilien ist außerordentlich. Er geht wenig aus und spricht mit beredter Einfachheit. Seine ganze Garderobe besteht in Einem

vollständigen Anzuge. Sein Lieblings-Costüm ist eine Zimarra, eine Art von Jacke, gewöhnlich von Schaaffell, dessen Haare schwarz gefärbt sind. Sie hält sehr warm und schützt vor der strengen auf der Halbinsel nur zu häufigen Gebirgskälte. Er trägt schwarze Pantalons und einen sehr spitzen Hut mit einer großen Menge kleiner eisernen Nesseln, wie die Landleute in Castilien. Er trinkt bloß Wasser und raucht nie. Dieß ist der Held von fast 70 Jahren.

Der Oberst Soroa, aus Guipuscoa, entstammte einer angesehenen aber armen Familie. Im Anfange des Kriegs war er bloß Bebauer eines kleinen Erbgrundes, als die Lärmglocke von allen Seiten den Namen Zumalacarraguy's in sein Ohr tönte. Auf der Stelle eilte Soroa unter die Fahnen dieses von den Basken angebeteten Heerführers. Der Napoleon Spaniens würdigte seinen Muth nach Verdienst und stellte ihn sofort an die gefährlichsten Posten, übertrug ihm die gewagtesten Unternehmungen. Ohnerachtet der Unbeugsamkeit die Soroa dabei nothwendig sich zu eigen machen mußte, ist doch seine Großmuth zum Sprichwort worden. Man erzählt, daß, als bei einem Scharmügel, wo er das Feld behauptet, seine sehr ermüdeten Soldaten die feindlichen Bleisfirten ihrem Schicksale überlassen hatten, er mit großer Strenge fragte, wer die Unglücklichen seyen, die man so ohne Hilfe am Boden liegen lasse. „Es sind Christinos!“ antwortete man ihm nachlässig — „Christinos sind es!“ rief Soroa: „nie verläßt man einen Christino.“ Und er gab zuerst seinen über seine Menschenfreundlichkeit stauenden Truppen das Beispiel, daß er einen Verwundeten zu der Ambulance seines Armeecorps trug.

Er hat durch seine Vertheidigung von Trun mit fast unbrauchbaren Geschützen und 150 Bauern die constitutionellen Generale mit Schande bedeckt. Evans war feck genug gegen ihn mit vieler Mannschafft eine Recognition zu machen. Als Soroa die Legion auf den Höhen erblickte, welche Trun umgeben, rief er aus: „Wahrhaftig! dieser Blutverkäufer (Sangue vendida) braucht immer die Vorsicht, mit Massen zu kommen; aber wahrscheinlich will er den General Harispel angreifen.“ Als aber Evans nun alle seine Streitkräfte entwickelte und den braven Obersten aufforderte, sich zu ergeben, schickte dieser den Parlamentair mit Unwillen zurück und erklärte, daß er die Stadt bis aufs äußerste vertheidigen werde. Wir wissen, daß er Wort gehalten hat.

Er ist ohngefähr 45 Jahr alt. Eine ungeheure Narbe läuft ihm von den Schläfen über das ganze Ge-

sicht. Er hat nur Ein Auge. Der Bürgerkrieg scheint seine ganze Wuth an seinem Haupte ausgelassen zu haben. S.

Aus meinem Tagebuche.

Gar leicht thun wir einem Menschen Unrecht, wenn wir über sein Gefühl urtheilen.

Einmal ist ja das Gefühl so sehr das einzige Eigenste, was der Mensch hat, daß es Unverstand wäre, sich eine bestimmte Uniform einzubilden, in der es bei Jedem hervortreten soll. Sodann bricht es sich auch so schnell Bahn durch den Menschen hindurch, daß es gar nicht Zeit hat, die einzelnen Fragmente des innersten Wesens eines Menschen, die es aus der Tiefe mit heraufbringt, unterwegs oder gar erst dicht unter der Haut gegen allgemein gültige Münze umzuwechseln. Schon deshalb sollte man behutsam und vorsichtig seyn im Urtheil, wo das Gefühl nicht so, wie wir es erwarteten, hervortritt. Noch mehr aber ist dieß nöthig, wo man Mangel an Gefühl überhaupt zu entdecken glaubt. Wie oft sehen wir in einer Tiefe Leerheit und eisiges Wasser, wo noch vor kurzer Zeit der glühendste Vulkan brannte!

Wenn der arme Sünder notorisch recht lebendige Phantasie hat und dennoch kalt an etwas vorübergeht, was nach unserm Judicio grade ihn wie mit Feuerzangen packen müßte, so halten wir bei Vorlage eines solchen Delicti uns gemüßigt, unbedenklich unser „Schuldig“ auszusprechen. Und eben seine lebendige Phantasie ist fast immer untrüglicher Beweis des Alibi. Denn da seine lebendige Einbildungskraft jedes Leid und jede Freude, die zu ihm herankommt, schon in weiter Ferne ihm zeigt, verbeutlicht und so belebt und gegenwärtig macht, daß er sie vielleicht schon Wochenlang vorher mit zitterndem Herzen und brennendem Auge durchweinte und durchjauchzte; wie kann, wenn nun das Unglück oder die Freude wirklich herangekommen ist, wie kann da das Gefühl, das ja bei jeder Wiederholung schwächer werden muß, weil die nun gegenwärtige Ursache des Weinen oder Jauchzens ihm weit geringer erscheint, als wie die so leicht ins Große malende Phantasie sie ihm vorgezaubert hatte, wie kann da das Gefühl so lebendig, so neu, so stark seyn, wie der unpartheiische d. h. der nicht dabei betheiligte Beobachter es verlangt?

Nur ist, wenn für einen Kaltstcheinenden die obige Einrede in Anwendung gebracht werden soll, vorher zu constatiren, ob er auch wirklich recht lebendige Phantasie hat; denn wo das nicht ist, möchte der Defensor schweren Stand haben.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mainz.

(Beschluss.)

Bedeutende Verluste werden auch unserer Gegend durch die Münzwirren zugeführt, wie sie zu Ende des Jahres 1837 zum Betrübten der Handelswelt ins Leben traten. Kerger konnte es wohl nicht kommen, als daß das in der Kiste wohlverwahrte und mit gutem Glauben empfangene Geld in sich zusammenschmolz. So zuerst durch den Verwurf der Theil-Kronthaler, die einen großen Theil des circulirenden Geldes ausmachten, wodurch namhafter Nachtheil entstand. Nun glaubte Mancher recht klug zu handeln, wenn er die Säckel Kronthaler in Scheidemünze metamorphosirte, weil man bei dieser Münzsorte aller Verluste überhoben zu seyn glaubte, da es die nöthige Münze im Privat-Verkehr ist, wofür sich jeder seine täglichen Bedürfnisse anzuschaffen hat. Auch das war Täuschung! Es schien beschlossen im Rathe der Zeit, daß selbst der unschuldige Groschen in des Bettlers Hand seinen halben Werth verlieren müsse, daß ihm folglich auch nur halbe Kost vergönnt sey! Der Scheide-Münze-Verwurf hat unsägliche Mißlichkeiten bei den unteren Klassen herbeigeführt. Gottlob, daß sich diese Mißstände mit dem neuen Jahre auszugleichen scheinen! —

Im Bereiche der Bühne gabs auch manches Neue. So ist vor allen Dingen der Aufführung der „Griseldis“ von Halm zu erwähnen. Wer sich mit den Schattenseiten dieses Dramas verjöhnen kann, wer von dem Jammer der Griseldis, der durch nichts motivirt ist, nicht indignirt, von der unchristlichen Demuth dieses engelreinen Weibes nicht empört ist, wer keinen Anstoß daran findet, daß Griseldis den Segen ihrer sterbenden Mutter aufgibt, um keinen Augenblick von dem Lager ihres kranken Gemahls zu weichen, und daß sie ihr Kind hingiebt, um dem Gemahl zu gefallen, wer Percivals Geradheit und aufrichtige Liebe, die er am Anfange zur Schau trägt, mit der spätern freiwilligen, unsinnigen Zerstörung seines Familienglückes, bloß um seinem Stolze zu genügen, zusammenreimen kann, wird auch in die Lobposaune miteinstimmen, welche dieses Stück bei dem deutschen Publikum eingeführt hat. Uns gefällt daran nur die herrliche Diktion und der Anlauf, den der Dichter genommen hat, um einige feste, schöne, gerundete Charaktere zu zeichnen, bei welchem Anlauf er zwar nicht zum Ziele kam, aber doch ein Gebilde zur Welt brachte, das viel Anziehendes und viel Hoffnung-erregendes hat, zumal bei dem Jammer der jüngern Dramen-Literatur. Gefallen muß das Stück, wenn es nur einigermaßen gut gegeben wird, und es gefiel bei uns sehr, die weil es wirklich gut zur Aufführung gebracht wurde. Herr Kunst spielte den Percival, unstreitig eine seiner besten Rollen, denn er weiß den stolzen Ritter, den tapfern rauhen Kriegsmann, den Helden, der Hydern besiegt, aber auch innig zu lieben versteht, mit vielem Geschick und vieler Wahrheit zu zeichnen. Die Gefühlsmomente, wie die Momente roher Kraft wußte Herr Kunst mit vieler Gewandheit wiederzugeben und ein Gesamtbild hervorzubringen, das dem Percival des Dichters ganz ähnlich sah. — Wenn wir auch von Mad. Dott (Griseldis) nicht ein Gleiches sagen können, da ihr die Momente, wo es sich um tragische Kraft handelte, bei weitem weniger gelangen, als die, wo es galt, Gefühl und höhere Weiblichkeit zu geben, so konnte man sich doch mit der Gesamtleistung der Mad. Dott begnügen, da sie wenigstens die vorzüglichsten Schönheiten ihrer Rolle mit Erfolg hervorzuheben verstand. Vorzüglich war sie dort, wo sie gleich bei der Ankunft ihres Gemahls ihre innige und reine Liebe für ihn an den Tag legt. Weniger konnten wir uns in der

Scene mit ihrem Spiele befreunden, wo die gereizte Mutter ihr Kind mit Löwenmuth vertheidigen soll, und ebensowenig in der Resignations-Scene am Schlusse, während wir den Moment, wo die verstosne Griseldis wieder in ihre arme Hütte zu ihrem blinden Vater zurückgekehrt, als sehr gelungen bezeichnen müssen. — Vortrefflich spielte Herr Cornelius den Gedric, sowie Herr Vogel den Tristan. Gedric halten wir ohnehin für die gelungenste und wahrste Zeichnung im ganzen Drama, wenn auch nicht für die anziehendste. Es ist ein schroffer, polternder, stolzer Alter, der seiner Tochter zürnt, weil sie abgöttisch liebt, der aber doch Gefühl genug für die Leiden seiner Tochter hat, und sie am Ende verjöhnt aufnimmt, da sie sich selbst mit ihrem Schicksale verjöhnt hatte. Das Stück wird wohl öfters noch über unsere Bühne gehen, aber dauernd wird es auf unserm Repertoire nicht bleiben. —

Ich habe schließlich noch einiger Gastdarstellungen auf unserer Bühne zu erwägen. Zuerst gastirt immer noch Herr Kunst, und zwar mit vielem Erfolge. So sehr wir nun auch dem Herrn Direktor Remie dankbar seyn müssen für die mannigfaltigen Genüsse, die Herrn Kunst's langes Gastspiel bietet, so hat ein solches längeres Gastspiel doch den Nachtheil, daß sich das Publikum an ein etwas einseitiges Repertoire gewöhnen muß. Kunst namentlich hat ein allzu abgegrenztes Rollensach, und wer sein Gastspiel vor zwei Jahren sorgfältig besuchte, hat auch beinahe Alles gesehen, was er in diesem Jahre gab. — Ferner gastirt gegenwärtig Mad. Pann vom Theater an der Wien hier. Ihr Gastspiel sagt nur theilweise, besonders in höher-tragischen Partien, zu; jugendlich-sentimentale Partien dagegen, (wie Louise in „Kavale und Liebe“, in welcher Rolle sie sehr kalt ließ) möchte ich nicht von ihr sehen. Jedenfalls ist Mad. Pann in die Kategorie der bessern Schauspielerinnen zu zählen, und wir könnten sogar einige sehr gelungene Leistungen von ihr angeben. — Ein dritter Gast, Dlle. Knorr aus Nürnberg, eine Sängerin, trat bis heute noch zu wenig auf als daß wir schon ein genügendes Urtheil über sie aussprechen könnten. Als Irma im „Maurer und Schlosser“ hat die Sängerin eine schöne Stimme hören lassen und eine gute Schule documentirt; das Spiel aber ist äußerst unbedeutend. — Einige junge Talente haben wir seit einiger Zeit im Schauspieler zu begrüßen Gelegenheit gehabt, nämlich Dlle. Thöne und Dlle. Herbold. Von beiden hegen wir viele Hoffnung, und das Publikum nimmt sie, so oft sie auftreten, sehr freundlich auf. Möge dieses Wohlwollen die talentvollen jungen Damen nicht eitel machen. Jemehr Beifall sie erhalten, um so mehr Fleiß ist nöthig, um diesen Beifall am Ende wirklich zu verdienen. Ich tadle diese Nachsicht unseres Publikums nicht, wenn sie bloß für Aufmunterung hingenommen wird.

Kurze Bühnennouveauitäten.

Venedig. Das große Theater della Fenice, das vor einem Jahre abbrannte, ist schöner und herrlicher als zuvor aus seiner Asche wieder hervorgegangen. Schon vorher galt die Fenice für eins der schönsten Theater Italiens, jetzt ist es ohnstreitig das aller schönste. Die berühmtesten Künstler Venedigs haben dazu beigetragen, es zu schmücken. Nichts ist vernachlässigt worden, um ihm Majestät, Schönheit und Zier zu verleihen. Am 20. December 1836 ward das alte Theater ein Raub der Flammen und am 26. December 1837 wurde die neue Fenice aufs Glänzendste durch „Rosmunda“ eine neue Oper von Lillo, und ein Ballet von Corelli eingeweiht. Beide erhielten aber nur mittelmäßigen Beifall. Jetzt studirt man eine neue Oper von Donizetti ein, worin die Ungher die Hauptrolle spielt.